

Übergeschnappt!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **9 (1933-1934)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-704136>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

letzten Jahr um 300 vermehrt. Ueber 3000 Knaben sandten ihr Blei der Scheibe, vielleicht auch nur ihrer nähern oder weitem Umgebung zu. Jedem standen fünf Schüsse auf die Sechsscheibe zur Verfügung. Der Traum eines rechten Züribuben ist, Schützenkönig zu werden und damit der hohen Ehre teilhaftig zu werden, die Standarte der Schützengesellschaft der Stadt Zürich dem langen Zug der Buben voran vom Albisgütli in die Stadt hinunter tragen zu dürfen. Der diesjährige Schützenkönig, der 1917 geborene Sigrüst Gustav, erreichte das respektable Resultat von 33 Punkten mit 6, 5, 6, 6, 5.

Das Knabenschießen 1933 stand unverkennbar im Zeichen ganz besonderer Begeisterung und betriebsamer Feststimmung, wie sich während des Mittagessens zeigte, das traditionell die städtischen Behörden und viele Ehrengäste mit den Stadtschützen in der Festhalle des Albisgütli vereinigt. Die über hundert « Mann » starke Zürcher Knabenmusik schmetterte vom hohen Podium herab ihre schmissigen Weisen in tadelloser Disziplin unter taktischerer Leitung von Dir. Walter Jecker fröhlich und unbekümmert über die vielen hundert Köpfe der Erwachsenen hinweg als Auftakt zu einer gegiegenen Ansprache des Obmanns der Schützengesellschaft der Stadt Zürich, Herrn Oberst Geßners. Die packenden Worte, die er dem Fest der Jugend widmete, verdienen, hier teilweise festgehalten zu werden:

« Warum ist unser Volksheer der starke Schutzwall unseres demokratischen Staatswesens? Nicht nur deshalb, weil es uns den Frieden verbürgt, sondern auch deswegen, weil es die Bürger unseres Landes innerlich zusammenbringt. Gar nirgends so wie in unserm Wehrdienst lernen wir vergessen, was an Verschiedenheiten der Geburt, des Standes, des Bekenntnisses, der politischen Anschauungen uns trennt; wir sehen nur den aufrechten Mann, der Schulter an Schulter mit uns seine stille Pflicht tut; wir lernen auch den Andersgearteten und Andersdenkenden kennen und schätzen, und so werden wir in gemeinsamer treuer Arbeit für unsere Heimat *Kameraden*. Wer erinnert sich nicht der unseligen Zeit, da es während des Weltkrieges eine Zeitlang schien, als ob welsch und deutsch in unserm Lande sich nicht mehr verstehen wollten; da in allen Zeitungsspalten von dem berüchtigten Graben die Rede war. Wie stand es denn damals bei uns Soldaten, die wir an der Front standen, des Landes Grenze zu schützen? Das war so ganz anders! Es gehört zu meinen schönsten Erinnerungen, wie gerade damals in vielfachem Verkehr mit welschen Kameraden nie ein Argwohn, nie ein Mißton aufkam, vielmehr manche Freundschaft sich ergab. Und warum das? Weil wir Soldaten, Kameraden waren!

Und hier ist der Anknüpfungspunkt, von dem ich sprach. Wenn auch nur im kleinen, so sehe ich doch auch im Knabenschießen gewisse Ansätze, in unsern Buben das Gefühl der Zusammengehörigkeit zu wecken, das Gefühl des Kameradseins. Auch hier fragt keiner, was des andern Vater versteuert. Das Arbeiterkind steht froh und frisch neben dem Fabrikantenbub, sie haben die gleiche Aufgabe, das gleiche Ziel und die gleiche Freude; sie singen miteinander Schulter an Schulter zu unseres lieben Vaterlandes Ehr. So kommen sie sich näher und fühlen sich gleich. Auch hier, so hoffen wir, wird ein kleines Samenkorn gelegt, das aufgehen kann zu gegenseitigem Verständnis, zu gegenseitiger Achtung und zum Erkennen des Guten im Nebenmenschen.

Und das ist, was uns heute am meisten not tut. Die Wollen zu bannen, die unser Land bedrohen, sind die Besten unseres Volkes bemüht. Daß wir nur dann wieder uns eines heitern Himmels freuen können, wenn wir einig und treu zusammenhalten, sehen alle Einsichtigen ein. Und doch ist so viel Streit! Sollte es nicht gelingen, allenthalben das Trennende zu vergessen, die Mühen und Sorgen des Nächsten zu sehen und unter Hintansetzung des eigenen Ich wieder mehr an das Volksganze zu denken? Nicht Klassen, nicht Stände, nicht Konfessionen und Sprachgebiete seien die Losung, sondern einzig und allein das Wohl unseres *ganzen* Volkes in all seiner wunderbaren Vielgestaltigkeit. Gerade deswegen, weil es in sich so gegensätzlich ist, lieben wir es ja doppelt.

Streiten wir uns, so wie es immer Brauch war, wo das freie Manneswort geachtet wird; stehen wir aber auch mannhalt und treu zusammen, wo es um unser Volk, wo es um unsere Heimat geht! Dann und nur dann werden wir gerüstet sein, wenn

Du rufst, mein Vaterland! »

Dann folgte, nachdem die Jodler des Turnvereins « Alte Sektion », begleitet von den meisterhaften Produktionen eines Fahnenchwingers, ihre bodenständigen, altschweizerischen Weisen zum besten gegeben hatten, als Höhepunkt der ganzen Veranstaltung der Knabenchor. Es ist schwer, mit trockenen Worten den Eindruck zu schildern, den die Vorträge dieser 400 jungen Schweizer, die frisch, ungekünstelt, begeistert und

doch mit so viel Liebe und Andacht, begleitet vom Bläserkorps der Knabenmusik, ihre vier Lieder in den prächtigen Herbsttag erklingen lassen. Man muß das miterlebt haben, um den gewaltigen Eindruck erfassen zu können. Wenn sie Meinrad Lienerts « Lied der jungen Schweizer » mit dem seit einigen Monaten neu zu Ehren gekommenen altschweizerischen Kampfruf « Harus » erschallen lassen, wenn Ernst Zahns « Chumm Bueb und lueg dis Ländli a » und « Juhee, i bin en Schwizer Schütz » jubelnd aus 400 Knabenkehlen sprudeln und sich am Schluß alles, alt und jung, vielhundertstimmig vereinigt zum Vaterlandslied, dann packt es und vermittelt ein inneres Erlebnis, das ans Herz greift und die Augen mit Freudentränen feuchtet.

Auf der großen Wiese unterhalb des Schützenhauses versammeln sich inzwischen die 3000 Jungen zur Ansprache des Vertreters des Stadtrates und zur ersehnten Preisverteilung. Wie leuchten die Bubenaugen, wie blitzen sie in edler Begeisterung dann, wenn sie aufgefordert werden, die Freiheit hochzuhalten, das Waffenspiel als ernste Wehrpflicht zu betrachten, und wie stürmisch klingt das Hoch zu Ehren des Vaterlandes! Möge das Zürcher Bubenfest als freudiges Ereignis, an das jeder einzelne noch im Alter zurücksinnt, als Kundgebung bodenständigen Schweizertums in aller Zukunft bestehen und sich durch keinerlei Anfeindungen verdrängen lassen!

M.

Uebergeschnappt!

In der « Volksstimme », deren bündnerischer Teil von Nationalrat G. Canova in Chur redigiert wird, lesen wir unter dem sensationellen Titel: « Schande über die Menschheit » folgenden Erguß: « Dienstagabend. Trommelwirbel am Bahnhof Chur. Kommt eine Schule aus den Ferien in den schönen Bündner Bergen heim? Nein! Eine Schar Kadetten aus Herisau. Trauriger Anblick. Jung, blutjunge Knaben, kaum käsehoch, marschieren unter militärischer Leitung daher. Ueber die Schultern hängt eine Mörderwaffe, ein Gewehr! Eltern! Wo habt ihr eure fünf Sinne? Wie könnt ihr eure Söhne so frühe verkaufen für das grausige Mörderhandwerk? Wie könnt ihr es dulden, daß solche Knaben, die noch fast der Milchflasche bedürfen, Gewehre in die Hand bekommen, um das Handwerk des Massenmordes, des Brudermordes, so frühzeitig zu erlernen. Und die Führer? Empfinden sie keine Gewissensbisse, wenn sie Kinder in dieser grauenhaften Schule unterrichten? Wo ist da die Friedensliebe, wo die Abrüstung? Was sagen die Schulbehörden, was die Lehrer zu solcher Erziehung? Sie, die die Nächstenliebe lehren sollen, die unsere Jugend auf bessere Wege führen sollte? Sie dulden solches? Nein, wahrhaftig, Freude konnte man keine empfinden, wenn man diese Truppe betrachtete. Schande über die Menschheit! Schande über solche Erzieher! »

Es ist ganz natürlich, daß in unserm Nationalrat nicht lauter kerngesunde Bürger sitzen können. Der eine oder andere hat ein größeres oder kleineres Gebrechen zu tragen, das seiner geistigen Leistungsfähigkeit und seinem klaren, vernünftigen Denken keinerlei Abbruch tut. Bedenklich wird die Sache erst, wenn's dort hapert, wo die Nerven- und Geisteszentrale liegt. Es wäre Herrn Nationalrat Canova wohl zu viel Ehre angetan, wenn wir sein Gewäsch ernst nehmen wollten, das als Redesprudel einer hysterischen, gefühlsüberladenen antimilitaristischen Soldatenfresserin vielleicht achselzuckend und mitleidig lächelnd ertragen werden kann. Wenn aber ein Volksvertreter und Arbeiterführer einen derart hirnswütigen Quatsch verbricht, dann ist man als steuerzahlender Bürger wohl berechtigt, sich an den Kopf zu greifen und sich zu fragen, ob dieses Parlamentsmitglied überhaupt noch ernst zu nehmen sei und ob im letzten Satz des zitierten Ergusses das Wort « Erzieher » nicht besser zu ersetzen wäre durch « Volksvertreter »!

M.

L'abri... aux souvenirs des Forts de S^t Maurice

Tir de nuit

Pour des civils, cela doit faire songer à une sorte de fête vénitienne, avec « embrasement du panorama ».

Pour le directeur de l'exercice, cela comporte une prière ardente à Sainte-Barbe, la gardienne des trajectoires, afin qu'on n'aille pas crever le toit de quelque chalet, ni raccourcir le clocher de l'église de Vérossaz, lequel, comme chacun sait, est devenu tout usé, à force d'avoir été pris comme point de pointage par l'artillerie mobile.